

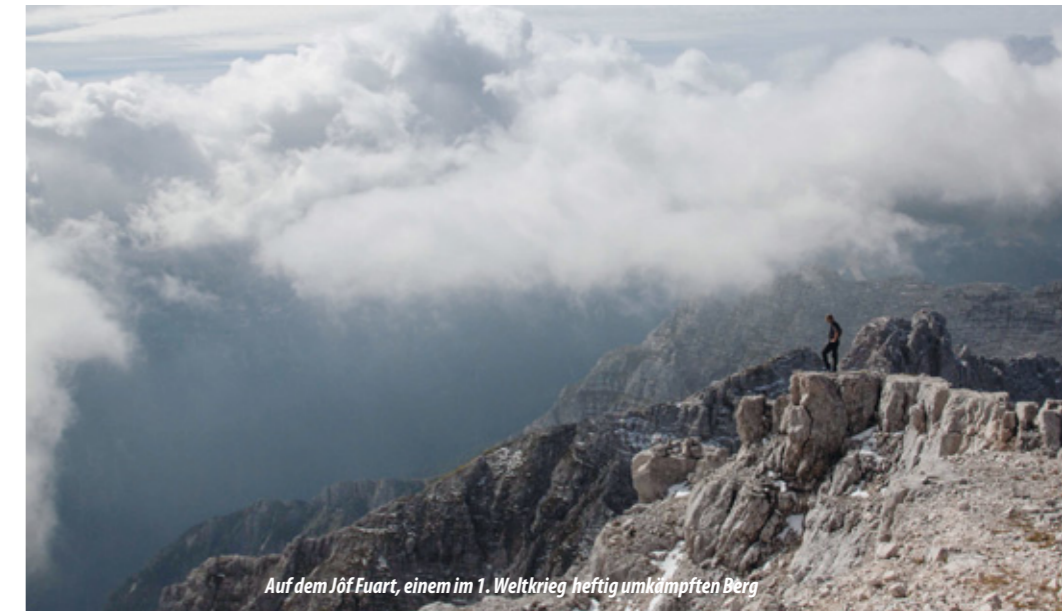
Fünfmal ganz oben in den Julischen Alpen



Der Triglav: Seine Nordwand ist mit 1500 Metern eine der höchsten Wände der Ostalpen



In der Via Italiana durch die fast senkrechte Nordwand des Kleinen Mangart



Auf dem Jôf Fuart, einem im 1. Weltkrieg heftig umkämpften Berg

Text & Fotos: Franziska Leutner

Obwohl noch früh am Abend, sind auf einmal nur mehr wenige Autos unterwegs. Die Gassen im alten Bergbauort Raibl sind verwaist, auch in den Fenstern der Häuser brennen nur vereinzelt Lichter. Die schmale Straße führt weiter ansteigend vorbei am Raibler See, der jetzt schwarz und von mächtigen Schatten umrahmt ist – eine seltsam gespenstische Szenerie, die wir mit großen Augen verfolgen, auf unserer Fahrt durch das dunkle Seebachtal hinauf zu einem kleinen Parkplatz, wo wir am nächsten Tag unser Vorhaben starten wollen: die Besteigung der fünf höchsten Berge der Julischen Alpen. Zwei davon liegen auf italienischem, zwei auf slowenischem Boden und einer mittendrin.

Wolkenumwoben auf den Strahlendsten – der Jôf Fuart (Wischberg), 2666 m

Als der Wald lichter wird, ist das Wischbergmassiv endlich zu sehen: Von der Sonne hell erstrahlt strecken sich die wilden Zacken und Felstürme hoch über uns zum blauen Himmel empor, und wir steigen immer ihnen entgegen zur Forcella Mosè hinauf, wo der teils versicherte Steig zum Gipfel beginnt. Als wir die Südostseite erreichen, rauscht uns augenblicklich ein starker Wind um die Ohren. Träge kriechen Wolken wie graue Wellen

über die Felskanten, wabern in Fetzen um uns herum und verflüchtigen sich wieder, nur um ihr Spiel wieder von vorne zu beginnen. Am Gipfel empfängt uns eine weiße, geradezu leuchtende Madonna, die erhaben über die Bergwelt und die umhertreibenden Wolkenbänder blickt. Wir machen es ihr für eine kurze Pause gleich und entscheiden, unsere Tour über die Cime Castrein (2502 m) fortzusetzen – auf steilen, in den Fels geschlagenen Treppenstufen, durch Kriegsstollen und Schützengräben. Oben befindet sich auf einem Felsblock ein kleines Gipfelkreuz aus Stacheldrahtzaun, und am Boden finden wir eine uralte Patronenhülse. Mittlerweile hat dichter Nebel den gesamten Berg eingenommen, und durch die düstere Stimmung bekommen wir eine leise Ahnung davon, welche Schrecken sich im Ersten Weltkrieg hier abgespielt haben müssen ...

Es sieht nach Regen aus, und wir beeilen uns, die steilen Grassydrofen hinter uns zu bringen. Dabei weckt ein dumpfes Geräusch unsere Aufmerksamkeit: Am Hang gegenüber tummelt sich eine Herde von nahezu 50 Steinböcken. Zwei Männchen kämpfen gegeneinander und schlagen stur immer wieder ihre riesigen Hörner aneinander. Fasziniert beobachten wir einige Zeit das Schauspiel und kehren schließlich doch noch trockenen Fußes zurück zum Parkplatz.

Einsam auf den Gewaltigsten – der Jôf di Montasio (Montasch), 2753 m

Entgegen den Wetterprognosen scheint am nächsten Morgen die Sonne, und der Jôf di Montasio zeigt sich in seiner vollen Pracht. Kurz über der Forca dei Disteis begrüßen uns auf dem Schottergrat erneut Steinböcke. Neugierig bestaunen sie die einzigen Bergsteiger weit und breit und bewegen sich kaum vom Fleck, als wir dicht an ihnen vorbeigehen, um über die ersten Felsstufen hinauf zu den ausgesetzten Bändern des Findeneggwegs zu kraxeln. Leider wird uns der Blick in die gähnende Tiefe nur kurz gewährt: Das Wetter hat sich verschlechtert, wieder kriechen dicke Nebelschwaden herauf und hüllen uns ein. Es ist kalt geworden, und wir konzentrieren uns auf die immer spärlicher werdenden Markierungen, die uns durch steile, mit Restschnee „geschmückte“ Rinnen und Felsstufen stracks bergauf leiten. Am Gipfelkreuz lichtet sich der graue Wolkenvorhang kurz, und die Hoffnung auf einen Ausblick keimt auf – aber umsonst. Und so brechen wir nach einer kurzen Brotzeit wieder auf. Plötzlich bewegt sich auf dem luftigen Grat etwas im Nebel. Schon denken wir, dass sich doch noch ein anderer Bergsteiger hier hochverirrt hat, da tippelt ein Steinbock-Weibchen mit Kitz daher. Wir staunen erneut über diese uner-

schrockenen Tiere und steigen schließlich nicht ganz so gewandt über die „Scala Pipan“, eine 60 Meter lange, wacklige und luftig angebrachte Seilleiter ab. Da wir gut in der Zeit liegen, queren wir noch zur Cima di Terra Rossa (2420 m). Als es nicht mehr weit zum Parkplatz ist, reißen die Wolken doch noch auf, und wir beenden unsere Runde wie am Morgen: bei Sonnenschein. Erst später, in der Nacht, bricht binnen weniger Stunden der Winter herein ...

Zweigleisig auf den Malerischsten – der Mangart, 2679 m

Wir flüchten uns zum Klettern ans Mittelmeer und kehren nach fünf Tagen zurück, als der Schnee zum größten Teil geschmolzen ist. Als nächster wartet der Mangart, und nach einigem Höhenmeter-Hin-und-Her stehen wir am Einstieg der Via Italiana am Kleinen Mangart. Steil und ausgesetzt führt der mit vielen Eisenstiften versehene Steig durch seine schattige Nordwand. Der Ausstieg aus einem kleinen Felstunnel gestaltet sich so eng, dass unsere Rucksäcke durch den rauen Fels etwas in Mitleidenschaft gezogen werden, aber der Spaß ist es wert. Gerade rechtzeitig als der Wind anfängt, unangenehm kühl zu werden, tauchen wir in die gleißende Sonne ein und queren zum Slowenischen Steig, der zum breiten Hauptgipfel führt. Von dort oben ist er dann zum ►



Die Škratica galt bis 1880 als unbesteigbar, heute führt ein luftiger Klettersteig hinauf

Auf dem Grat zwischen Kleinem Triglav und dem Hauptgipfel des slowenischen Nationalsymbols

ersten Mal für uns zu sehen, der König der Julischen Alpen: Durch seine Höhe und markante Form hebt sich der Triglav deutlich von den umliegenden Bergen ab. Der Weg in seine Richtung führt uns am späten Nachmittag durch die Spodnja Trenta, wo sich auf beiden Seiten der Straße bewaldete Berge in sämtlichen Grüntönen erheben. Schmale Brücken führen über die smaragdgrüne, über leuchtend weiße Steine sprudelnde Soča hin zu alten Bauernhäusern mit Schindeldächern aus Holz, kleinen Fenstern und blumentumrankten Balkonen. Ich tauche meine Füße in das kalte Wasser, blicke flussaufwärts, wo am Horizont die wildzerklüfteten Felsriesen hervorspitzen, und fühle mich wie in eine andere Zeit versetzt. Nur schweren Herzens trennen wir uns wieder von dieser anmutigen Landschaft und fahren weiter über den serpentinreichen Vršič-Pass, den höchsten Gebirgspass Sloweniens, nach Kranjska Gora.



Weitläufig auf die Wildeste – die Škratica, 2740 m

Der Herbst kündigt sich bereits mit leisen Schritten an. Es ist kühl unter den hohen Bäumen, und nur vereinzelt blinzelt das goldene Morgenlicht durch die Zweige. Noch sind die Blätter überwiegend grün, aber das eine oder andere gelb-rot gefärbte ist bereits dabei. Als der Wald lichter wird und Felsen und Geröll überhandnehmen, fällt es immer schwerer, sich auf den steilen Steig vor uns zu konzentrieren, denn beim Blick über die Schulter zeigt sich nun eine der höchsten Ostalpenwände von ihrer besten Seite: Nur der Gipfel des Triglav ist bisher von der Sonne erstrahlt, seine gewaltige, drei Kilometer breite Nordwand liegt noch düster im Schatten. Die Tour zu unserem heutigen Ziel – von den Slowenen gerne auch als die „Frau des Triglav“ bezeichnet – zieht sich schließlich sowohl in die Höhe als auch in die Länge: Durch Wald und Latschen, über felsdurchsetzte Grasstufen und ein steiles Kar, über Geröll und begrünte Matten sowie ein weiteres großes Schuttkar hinauf geht es zum Einstieg. Von dort klettern wir durch eine Rinne, balancieren über eine Reihe von Eisenstiften entlang an einer fast blendend weißen, rauen Steilwand mit Wasserrillen und erklimmen über brüchige Felsbänder und Schrofengelände nach rund 1800 Höhenmetern den Gipfel (Tourentipp S. 33). Kaum am silbernen Kreuz angekommen, fegt uns ein heftiger Wind beinahe

gleich wieder hinunter, und wir suchen uns schnell ein geschütztes Plätzchen zwischen den rötlichen Felsbrocken. Dort tauschen wir mit unseren Gipfelkollegen österreichischen Schnaps gegen slowenische Haselnusschnitten und genießen die gigantische Aussicht auf die grünen Täler und unzähligen Bergspitzen – fast schon zum Greifen nah scheint dabei der morgige Höhepunkt ...

Schattig auf den Höchsten – der Triglav, 2864 m

Durchs Fenster dringen erste Stimmen ins Zimmer, im Haus hingegen ist es noch mucksmäuschenstill. Vorsichtig packen wir unsere Sachen und schleichen die Treppe hinunter, wo uns die Wirtin höchstpersönlich die Tür öffnet und viel Glück für den Aufstieg wünscht. Draußen verschluckt uns die Dunkelheit. Die Stimplampen auf den Boden gerichtet, laufen wir los. Als es dämmert, ist der Weg zum Luknja-Pass nicht mehr weit, dafür aber umso mühsamer: Steil zieht er über ein seitlich abdrängendes Schuttfeld entlang der Nordwand hinauf, das Geröll unter unseren Füßen gibt bei jedem Schritt nach. Als wir endlich oben angekommen, ist die Stimmung leicht gereizt, und wir gönnen uns erst mal ein kleines Frühstück. Es ist noch frisch, denn hier auf die Nordseite dringt kein einziger Sonnenstrahl. Kalt ist uns trotzdem nicht lange, denn auf dem Bamberg-Weg geht es bei



Steinböcke beim Aufstieg zum Jof di Montasio: in den Julischen Alpen häufig zu sehen und nicht besonders scheu

ausgesetzter Ier- und Iler-Kletterei und nur wenigen Versicherungen gleich wieder „slowenisch zur Sache“. Nach einem Gratstück mit schaurigem Tiefblick in die Nordwand gelangen wir zum großen Geröllplateau der Plemenica unterhalb des Gipfels, von dort weiter zur Flitscher Scharte und damit endlich in die Sonne. Oben am Gipfel herrscht ein reges Kommen und Gehen. Bergsteiger verschiedener Couleur schwatzen miteinander, telefonieren, machen Brotzeit und knipsen eifrig Fotos, wobei insbesondere der Aljažev stolp als Motiv heiß begehrt ist. Heute ist ein längerer Aufenthalt in dem grauen, wie ein Raumschiff anmutenden Schutzturm mit acht Stehplätzen innendrin und einer Flagge oben drauf zum Glück nicht nötig, und nach einem neugierigen Blick ins Innere schlüpfte ich schnell wieder hinaus unter den blauen Himmel. Schließlich machen wir uns an den Abstieg über den Tominšek-Weg und kommen – wieder überraschend einsam – ein vorerst letztes Mal in den Genuss dieser besonders eindrucksvollen Gebirgslandschaft mit ihren schmalen, manchmal endlos erscheinenden Steiglein entlang hell stahlender, rauer Wände, wilder Felstürme und sich tollkühn in den Abgrund beugender Latschen. ◀

Tourentipp: Seite 33



Franziska Leutner (32) ist »alpinwelt«-Redakteurin und war begeistert von den rassistigen „Normalwegen“ der Julischen Alpen, eines Gebirges, in dem irgendwie alles (noch?) ein bisschen anders ist.

30 JAHRE BELÜFTUNG

30 JAHRE AIRCOMFORT



2014



DIE NEUE FUTURA SERIE AIRCOMFORT FLEXLITE

Das mit Abstand beste Aircomfort System, welches je von uns entwickelt wurde – preisgekrönt in vielen unabhängigen Tests!

www.deuter.com



Offizieller Ausrüster des Verbands der Deutschen Berg- und Skiführer

